

3. Ist der Jäger aber wirklich so glücklich gewesen, eine Gemse zu erlegen, dann hat er noch den Rückweg zu überstehen, der meist noch gefährlicher ist als das Aufsteigen. Um die Hände frei zu behalten, bindet er die Füße der Gemse zusammen und hängt sie über die Schulter. Jetzt sieht er erst, in welche unwegsamen Gegenden er sich verstiegen hat. Denn das liefs ihn der Jagdeifer vorher nicht bemerken. Mühsam klettert er an den steilen Felsen hinab. Aber wie leicht giebt ein Stein nach, auf den er eben seinen Fufs gesetzt hat! Wie leicht löst sich ein Strauch, an den er sich mit den Händen anklammert, aus der Erde, die seine Wurzel nur dürftig bekleidet! In beiden Fällen ist es um ihn geschehen: er stürzt in den Abgrund und zerschellt an den Felswänden, oder er kommt mit zerbrochenen Gliedern unten an; dann verhallt sein Hilferuf in den unbewohnten Bergen, und ein jammervoller Tod steht ihm bevor. Auch Lawinen und Felsstürze bedrohen das Leben des kühnen Mannes. Und wie grofs ist der Gewinn seiner halsbrechenden Jagd, wenn er glücklich heimkehrt und seine Gemse mitbringt? Höchstens 20 bis 25 Mark, die er für Fell, Fleisch und Hörner bekommt.

Wenige Gemsjäger sterben daher eines natürlichen Todes, und oft sind in einer Familie Grofsvater, Vater, Sohn und Enkel auf dem nämlichen Wege umgekommen, denn weder Verwundungen, noch andere überstandene Gefahren können sie von ihrem gefährlichen Handwerk abschrecken.

Nach Gandtner und Kohl.

206. Der Hund vom St. Bernhard.

Über den grofsen St. Bernhard führt eine ehemals viel beiste Strafsse aus dem Kanton Wallis nach Italien. In dem öden, hohen Thale des Passes, von Felsen umschlossen, die ewiger Schnee bedeckt, steht die höchste menschliche Wohnung Europas, das Kloster des heiligen Bernhard. Hier wohnen zehn bis zwölf fromme Mönche, deren einziges Geschäft es ist, die Reisenden unentgeltlich zu bewirten und ihnen alle Hilfe angedeihen zu lassen.

In den acht oder neun Monaten des Jahres, wo Schnee, Nebel, Ungewitter und Schneelawinen den Weg sehr gefährlich machen, streifen diese Geistlichen oder ihre Diener täglich umher, um Verirrte aufzusuchen oder Versunkene zu retten. Schon viele Jahre her bedienen sie sich zur Rettung der Verunglückten auch besonders abgerichteter grofser Hunde. Diese gehn entweder allein aus oder werden von den Mönchen mitgenommen. Sobald der Hund einen Verunglückten ausfindig gemacht hat, kehrt er in peilschnellem Laufe zu seinem Herrn zurück und